Sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren,

wenn sich bei einer Theatervorstellung der Vorhang hebt, scheint für uns Betrachter, die wir räumlich getrennt vom Bühnengeschehen sind, alles schon da zu sein. Der Vorhang, sofern es ihn noch gibt, hebt sich, und alles ist sichtbar. Es scheint uns, als könnte das Bühnengeschehen nicht anders stattfinden.

Das Bühnenbild, das Licht, die Musik, die Schauspieler in ihren Kostümen. Wir sind somit auch ein Teil eines Gesamtkunstwerkes. Was wir sehen, wühlt uns auf, überrascht uns.

Wir besuchen eine Theatervorstellung und haben dabei eine Erwartungshaltung, die sich in den Sekunden, in denen sich der Vorhang hebt, Gott sei Dank nicht einlöst. Nun wird eine Maschinerie losgehen – in unserem Kopf und auf der Bühne. Wir lassen uns freiwillig mit Lust belügen. Wir lieben die Lüge und die Verstellung auf der Bühne und im Leben. Wir tarnen uns, wir kostümieren uns. Wir schillern, wir leuchten und sind trotzdem nackt.

Im Theater ist die Kostümierung der Menschen, die auf der Bühne wichtige Dinge verhandeln, ein Teil der Abmachung zwischen dem Zuschauer und dem Spieler.

„Jeden Fehler des Menschen verzeih ich dem Schauspieler und aber keinen Fehler des Schauspielers verzeih ich dem Menschen“, heißt es in Goethes Wilhelm Meister.

Die Kostümierungen vereinen sich mit den Schauspielern und werden zum „Kostüm-Bild“.

Das Kostüm: Die Wohnung, die Haut, der Spieler, ist ein integraler Bestandteil einer Inszenierung. Jedoch: Theater ist immer eine Kollaboration von verschiedenen Kunstgattungen. Das Kostüm verstärkt den Charakter der Figur, verhüllt und entblößt sie gleichzeitig. Das Kostüm weiß manchmal schon vorher das Schicksal oder das Ende einer Bühnenfigur.

Falls Sie, liebe Anwesende, ein Theaterbesucher oder eine Theaterbesucherin sind und Premieren meiden, weil Sie sich einfach denken: „Ich möchte eher eine Folgevorstellung sehen, die etwas gereifter ist“, dann werden Sie die Kostümbildnerin nur durch ihr Werk erfahren.

Sollten Sie eher die Premieren besuchen, da Sie vielleicht nicht auf eine reifere Aufführung warten möchten, können Sie, mit viel Glück und mit dem Auge des Jägers, die Kostümbildnerin auch leibhaftig sehen. Nämlich beim Premierenapplaus.

Just zur Premiere ist es üblich, dass sich das Leading Team mit den anderen Darstellern verbeugt. Diese Applausordnung wird auch geprobt und geübt, es wird mit höchster psychologischer Feinfühligkeit die Ordnung bzw. die Reihenfolge bestimmt. Es verbeugen sich zuerst die kleinsten Rollen, dann die größeren usw.

Die Tränen nach einer Applausordnungsprobe von Darstellern und darauf resultierende Interventionen bei der Intendanz sind normal. Übrigens auch Interventionen der Intendanz an die Assistenten, doch noch, aus den verschiedensten Gründen, die eine oder andere Reihenfolge zu urgieren.

Der Satz von Brecht: „Es gibt keine kleinen Rollen, es gibt nur kleine Schauspieler“ wird hier wunderbar ad absurdum geführt. Wie man auch zu Brecht stehen mag. An diesen Satz glaubt kein Bühnenkünstler.

Die „heiße Kartoffel“ „Probe der Applausordnung“ übergibt der Regisseur meistens dem Regieassistenten mit dem Ziel, nicht selbst den Beschimpfungen und den Beschwerden einzelner Darsteller über die Reihenfolge ausgesetzt zu werden.

Solche Erfahrungen sind für die Entwicklung von Assistenten gut. Es ist ja immer lehrreich, sehr früh mit Konflikten umzugehen.

Weil der Assistent auch so brav die Probenzeit und die Beschwerden der Darsteller überlebt hat, erlaubt der Regisseur, sei es als Dank oder aus schlechtem Gewissen, auch diesen, sich zu verbeugen. Das freut den Assistenten, da er die Chance wittert, mit dem Regisseur beim Beifall vielleicht verwechselt zu werden.

Ich könnte Ihnen über fast jede Kunstgattung am Theater Ähnliches berichten.

Das Leading Team besteht aus, sagen wir, drei Personen: Regie-Bühnenbildnerin-Kostümbildnerin. Man konnte früher sehr leicht erkennen, wer für was verantwortlich zeichnet. Der Regisseur kommt aufgekratzt und manchmal vollkommen überdreht mit zwei Personen im Schlepptau, die ihm das Händchen halten, zum Applaus. Der Regisseur sonnt sich wie ein Pfau oder verbeugt sich wie ein Auerhahn auf der Balz an der Rampe, vollkommen vergessend, dass er noch zwei Kolleginnen an der Hand hat, die auch wichtige Dinge zum Gelingen der Aufführung beigetragen haben (die Kostüm- und die Bühnenbildnerin). Die beiden verbeugen sich meistens bescheiden und verschwinden alsbald wieder auf der Seitenbühne. Der Regisseur badet sich weiter im Applaus und merkt gar nicht, dass seine Kolleginnen schon längst die Bühne verlassen haben. Verbeugt sich so, als wären seine Kolleginnen noch wie Puppen an seinen Händen.

Ich beobachte aber immer mehr, dass sich der Leading-Team-Applaus in der Personenzahl schon verfünffacht. Statt drei Personen stehen oft schon fünfzehn Personen beim LT-Applaus, da ja immer mehr Berufsgruppen im Theater agieren (Assistenten/Repetitoren/Physiotherapeuten/Coaches/der Koch vom Stammlokal des Ensembles/Assistenten vom Assistenten, die Mutter, Bühnenarbeiter/Mental-Coach usw.)

Alle dürfen sich verbeugen, alle haben etwas zum Gelingen beigetragen. So viele Personen, dass man überhaupt keinem Menschen die Verantwortlichkeit zuordnen kann. Ein Spiegel unserer Gesellschaft.

Die Kostümbildnerin, eine von drei LT-Mitgliedern war früher durchaus optisch erkennbar. Meistens sehr gut gekleidet. Sie wird nun von der großen Personenanzahl der „mit zum Applaus Gehenden“ leider zugedeckt. Das finde ich schade. Es kommt auch das das Kostümbild oft in den Rezessionen kaum vor. Das finde ich auch eher unachtsam.

Oft, so vermute ich, wird die Anweisung: „Alle zum Applaus“ von Intendanten gegeben, um den Eigentümervertretern und den Steuerzahlern die Gelegenheit zu geben, ihre Subventionsüberweisungen leibhaftig auf der Bühne zu sehen.

Der Bühnenbildner verbeugt sich übrigens meistens sehr sachlich. Das Berufsbild ist auch ja mit dem des Architekten verwandt.

Die Künstler, die die bescheidenste Verbeugung machen, sind die Kostümbildner. Man muss sie beinahe zwingen, den Applaus entgegenzunehmen. Dies unterscheidet sie von den anderen 14 Mitarbeitern, die sich mittlerweile gerne im Beifall sonnen.

Ich habe heute die Ehre, über eine Meisterin ihres Faches laut nachzudenken.

Michaela Mayer-Michnay.

Was Sie in dieser Ausstellung sehen können, ist ein Auszug, ein Wimpernschlag einer Künstlerin, die für die Grazer Bühnen seit über 30 Jahren ein nicht wegzudenkender Teil der Grazer und auch österreichischen Theatergeschichte ist.

104 Kostümbilder schuf sie für die Grazer Theater, für Regisseure wie Kurt Josef Schildknecht, Michael Wallner, Werner Schneider, Peter Konwitschny, Günter Brus, Maximilian Achatz, Tatjana Gürbaca und den leider kürzlich verstorbenen Federik Mirdita.

140 Arbeiten beinhaltet ihre Werkliste. Diese Werkliste ist wahrlich ein Stück

Grazer Theatergeschichte.

Sie arbeitete für maßgebliche Häuser wie die „Komische Oper Berlin“, Staatstheater Dresden, Theater Bremen, Staatstheater Saarbrücken, Opernhaus Graz, Schauspielhaus und für das Next Liberty, für den steirischen Herbst und u.a.m.

„Aida“, „Die verkaufte Braut“, „Macbeth“, „Hofmanns Erzählungen“, „Idomeneo“, „Così fan tutte“, „Don Giovanni“. Ich durfte mit ihr gemeinsam in der Ära Jörg Koßdorff „Der Wildschütz“, „Die Lustigen Weiber von Windsor“ und „My Fair Lady“ auf die Bühne meiner geliebten Grazer Oper bringen.

Michaela Mayer-Michnay hat den Inszenierungen mit ihren fantasievollen und pointierten Entwürfen einen sehr wichtigen Spin gegeben.

Ich denke an die Produktion „Falstaff“ mit Peter Konwitschny und Jörg Koßdorff. Die vier verschiedenen abnehmbaren Bäuche haben dem Regisseur eine geniale Spielidee geliefert.

„Theater war schön!“ War das Kostümbild von Falstaff schon die Infragestellung des Berufs „Kostümbildner“? Die Auslöschung, die Nivellierung.

Eine Kritik an der Nichtunterscheidbarkeit zwischen Bühne und Realität? War das schon eine leise Abschiedserklärung an die Arbeit für das Theater?

Nicht mehr wahrnehmbare Kostüme? Das mit voller Absicht? Ja, mit voller Absicht. Am Theater passieren keine Zufälligkeiten.

Der Alltag doppelt das Theater immer mehr. Man meidet oft aus vorauseilendem Gehorsam knapper werdender Budgets die eigenen Top-Kostüm-Werkstätten. Man geht einfach zu H&M. Weil wir sparen, oder weil wir nichts mehr ausdrücken wollen? Was ist mit der Globalisierungskritik, die wir immer am Theater vertreten? Wieso ist uns diese beim Einkaufen für uns selbst oder für das Theater plötzlich wieder abhandengekommen?

Wieso macht die Weihnachtsbeleuchtung in der Wiener Kärntner Straße auf uns einen größeren Eindruck als die Beleuchtung in der Staatsoper?

Wohin gehen wir?

Niemand im Leading Team ist dem Darsteller oder der Darstellerin in der Arbeit so nahe wie die Kostümbildnerin. Gemeinsam mit den Schneidern und Modistinnen ist sie mit jedem Darsteller/Sängerin/Statisten im wahrsten Sinne auf Tuchfühlung. Sie wird praktisch, so könnte man das auch sagen, in die Intimsphäre ihrer Kolleginnen eingelassen.

Ich schätze, es müssen so 8.000 Menschen sein, die Michaela Mayer-Michnay in den Jahren „anprobiert“ hat. 8.000 Bühnenkünstler/Mitwirkende.

8.000 Mal anprobiert, diskutiert, überzeugt und verworfen und wieder neu gedacht.

Was man als Kostümbild wahrnimmt, ist die Endfassung von Gesprächen/Recherchen. Ja, man kann sagen, es sind Resultate von Gesprächen und Haltungen zur Gesellschaft. Was Sie hier in dieser Ausstellung erwartet, sind „Kostüm-Bilder-Bücher“, die bei den Konzeptionsproben vorgestellt werden.

Die Kostümbildnerin fungiert in einer gewissen Weise auch als unbedankter Prellbock, Psychiater, Beschwichtigerin, Motivatorin Händchenhalterin, Apothekerin u.a.m.

Ist ein Bühnenkünstler mit der Regie nicht zufrieden, wird der Unmut umgehend an der Kostümbildnerin abgeladen. Will ein nicht empathischer Regisseur wissen, wie seine Aktien stehen: „Er soll seine Kostümbildnerin fragen.“

Die Arbeiten, die Sie hier sehen, korrespondieren mit dem Raum. Die schönen martialischen Gemälde gehen mit den Figurinen eine Symbiose ein. Sie treten in einen Dialog.

Was mich auch besonders zu sehen freut, sind die Arbeiten, die Michaela für Kinder gemacht hat. Die Figurinen zu „Pinocchio“ zeigen, wie wichtig ihr die Arbeit für Kinder war. Jedes Kostüm für sich ein Kunstwerk in einer ebenso meisterhaften Inszenierung von Maximilian Achatz. Ein für mich einprägendes Beispiel einer glücklichen Zusammenarbeit.

Nebenan bildet sich eine Kränkung über eine Nichtvollendung ab. Der Gluck-Zyklus für Wien, mit Peter Konwitschny und Jörg Koßdorff geplant, wurde abgebrochen.

Übrig sind die Schnipsel einer zerrissenen Chance. In der Vitrine sehen sie nie umgesetzte Opernkostüme zu „Iphigenie in Aulis“ und „Alkestis“.

Diese zerrissenen Figurinen wurden nie bestaunt. Zwei Opernproduktionen fanden von heute auf morgen nicht statt. Kein Wort der Entschuldigung.

Diese zerrissenen und eingesperrten Ideen bewegen mich. Hinterfragen auch mein eigenes persönliches Tun. Als Kollege, Künstler und als Mensch.

In diesem Raum wird ein Schatz gehoben. Ein zarter Wimpernschlag einer großen Künstlerin aus Graz.

Der Vorhang wird sich wieder heben, und wir glauben, alles sei bereits da.

Sie können am 12. Mai unsere „My Fair Lady“ in der Oper in Michaelas pointierten Kostümen sehen. Wir können wieder staunen, vielleicht schauen wir diesmal genauer hin. Wir, die Zuseher, vielleicht auch die Leitung.

Vielleicht erkennen wir, welche Künstlerin unseren Theatern verlustig geworden ist. Woher kommen wir?

Natürlich beschleicht mich Wehmut. Aber im Wissen, dass schon morgen neue Arbeiten ihrer Textilkunst zu sehen sein werden, kann ich mich wieder freuen.

Ohne Darsteller – ohne Orchester – ohne Regisseur – keine Applausordnungen mit 14 Personen im Leading Team.

Alles ganz leise und still. – Nur die in Textil wundersam verwobenen Positionen und Haltungen zu unserer Gesellschaft.

Genießen Sie die Ausstellung. Liebe Michi: Mit dir zu arbeiten, war so richtig schön und sinnstiftend. Einen schönen Abend und schöne Gespräche wünsche ich Ihnen.

Vielen Dank!